Leipziger Tageblatt und Handels-Zeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Abend-Ausgabe

108. Jahrgang

Bezugspreise: für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus gebracht: monatlich 1.25 M., vierteljährlich 3.75 M. Bei der Geschäftsstelle, unseren Filialen und Ausgabestellen abgeholt: monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. Durch die Post: innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M., ausschließlich Postbestellgeld. Das Leipziger Tageblatt erscheint werktags 2mal, Sonn- u. Feiertags 1mal. In Leipzig, den Nachbarorten und den Orten mit eigenen Filialen wird die Abendausgabe noch am Abend des Erscheinens ins Haus geliefert. Berliner Redaktion: In den Zelten 17. Fernsprech-Anschluß: Moabit Nr. 497.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse Nr. 8. • Fernsprech-Anschluß Nr. 14692, 14693 und 14694.

Anzeigenpreise: für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 1spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 M., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 M., Kleine Anzeigen die Petitzeile nur 20 Pf. b. Wiederhol. Rab., Inserate von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 30 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschrift im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagen: Gesamtauf. 5 M. das Tausend ausschl. Postgebühr. Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen des Leipziger Tageblattes und allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Geschäftsstelle für Berlin u. die Pr. Brandenburg: Direktion Walter Fliegel, Berlin S. 14, Dresdener Straße 97. Fernsprech-Anschluß: Moritzplatz 10721.

Nr. 366. Dienstag, den 21. Juli. 1914.

Das Wichtigste.

* Die Stichwahl in Lablau-Wehlau ist auf den 23. Juli anberaumt.

* Die spanische Regierung beschloß, eine große militärische Operation gegen die Aufständischen in Marokko vorzunehmen. (S. Ausl.)

* In Reval haben die Hafenarbeiter den Streik erklärt. (S. Ausl.)

* Huerta ist am Montag abend von Puerto Mexiko nach Jamaika abgereist. (S. Ausl.)

* Bei einem Zusammenstoß in der Nähe von Toulouse wurden sechs Reisende getötet und etwa dreißig verletzt. (S. Nachr. v. Tage.)

Zwischen Peterhof und Serajewo

⊙ **Berlin**, 20. Juli.

Es kann an heißen Sommertagen schön sein in Peterhof, märchenhaft schön. Spiegelblank, von keinem Lufthauch bewegt, schmiegt sich die Fläche des Finnischen Meerbusens an den waldigen Strand. Links tauchen aus den Fluten die Türme und Wälle von Kronstadt auf, drüben von jenseits des Wassers grüßt wie ein schmaler Silberstreif die finnische Küste herüber. Wenn man droben auf der Terrasse des großen Palais steht, das französische und italienische Meister Peter dem Großen und seiner Tochter Elisabeth schufen, mag es wohl geschehen, daß auch den kühlen und skeptischen Beobachter russischer Herrlichkeiten unwillkürlich eine Art Hochstimmung packt. Gewiß, das alles hat man, wie diese ganze aus dem Sumpfboden gestampfte Petersburger Pracht, schon irgendwo gesehen: Schloß und Kaskaden lehnen sich getreulich an die Versailler Vorbilder an. Aber in Versailles ist das alles ein wenig verstaubt, trotz der nationalen Ruhmeshalle, die man in den Sälen des Schlosses aufschlug, nicht mehr so recht geachtet. Man hat eigentlich immer wieder die Empfindung: die Herrschaft ist ausgezogen. In Peterhof aber hält sie noch Haus. Zwar nicht mehr auf der Höhe, aber eine Viertelstunde weiter in dem versonnen am Meeresstrand daliegenden Alexandria. Und dann: in Versailles ergießen die Fontänen und Sturzbäche sich in ein künstlich von Menschenhand gegrabenes Becken; hier aber nimmt sie der stolze Finnische Golf auf.

Auch Herr Poincaré und Herr Viviani werden sich ohne Zweifel an den rauschenden Wassern von Peterhof ergötzen. Aber ob sie, ob auch ihre Gastgeber die Tage märchenhaft schön finden, das wird am Ende doch wohl von anderen Dingen abhängen. Von solchen, die in den feierlichen Trinksprüchen nicht erwähnt wurden und deren auch die im Stile des Miles gloriosus ungemein redselig gewordene franko-russische Presse kaum gedenken wird. Es gibt sehr ernsthafte Leute, die der Ansicht leben, daß in diesen Tagen leicht die Entscheidung über Krieg und Frieden der Welt fallen kann. Und die eine Linie aufzeigen, die von den Verbrüderungsfesten am Finnischen Meerbusen zu den österreichisch-serbischen Streitfragen führt. Herr Grey hat bekanntlich in Abrede gestellt, daß zwischen England und Rußland über den Abschluß eines Marineabkommens verhandelt worden ist, und so wie er's gesagt hat, wird es ja wohl auch stimmen. Es scheint aber nachgerade sicher, daß — vorläufig ohne Erfolg — von verschiedenen Seiten, von russischen und französischen, auf Herrn Grey eingewirkt worden ist, eine solche Konvention für die Zukunft abzuschließen. Es müßte mit dem Wunder zugehen, wenn die Feste von Peterhof nicht zum Anlaß werden sollten, die Bemühungen zu erneuern. Haben sie Erfolg — der russisch-englische Petroleumhader in Persien gäbe immerhin ein Kompensationsobjekt —, so wird die ohnehin nicht geringe russische Kampffreudigkeit sich naturgemäß steigern und damit unter Umständen auch die Neigung, dem kleinen serbischen Bruder auch bei der Vertretung einer schlechten Sache und unberechtigter Forderungen beizustehen. Und dann entschwindet nicht nur leicht die Hoffnung auf serbische Nachgiebigkeit, sondern auch die andere, dringlichere, der am Sonntag erst in nicht mißverständlicher Mahnung die „Norddeutsche Allg. Zeitung" Ausdruck gab, daß der Konflikt, wenn es zu ihm kommt, lokalisiert bleibe.

Welchen Ausgang der unbehagliche Handel in Wirklichkeit nehmen wird, ist nicht abzusehen. Wir möchten glauben, daß selbst unter den berufsmäßigen Hütern des auswärtigen Geschäfts die Auffassungen darüber auseinandergehen. Alles hängt eben davon ab, ob den Piemont spielenden Serben die Ueberzeugung erwächst oder auch bereits erwachsen ist, daß ihnen anderswo Helfer, Retter und Waffengefährten erstehen. Denen haben sich ja merkwürdigerweise auch in deutschen Landen letzthin allerlei Fürsprecher geregt. Man hat uns von der herben Unbill erzählt, die Serbien, wenn es für seine nationalen Existenzfragen eintrat, je und je von Oesterreich erfuhr; hat uns weismachen wollen, es könnte für uns im Reich gleichgültig sein, wenn die 12 Millionen Deutsch-Oesterreicher, die doch nun einmal nicht zu retten seien, vollends im slawischen Meer ertränken, und uns die alte Post von neuem aufgelegt, die manche Kriegsberichterstatter und Aerzte uns schon vorm Jahr von den Schlachtfeldern des südslawischen Brudermordes mitbrachten: die Serben unterschieden säuberlich zwischen den Deutschen Oesterreichs und denen im Reich und brennten nur so darauf, just mit uns commercium und connubium zu haben.

Man kann diese politischen Phantasien einstweilen auf sich beruhen lassen, sich an die erste Behauptung halten und auf sie mit der Frage antworten: welcher Staat es denn wohl geduldig mit ansehen würde, mit Rücksicht auf seine internationale Geltung auch nur ansehen könnte, wenn die Fäden eines Komplotts, das ihm den Thronerben raubte, im scheelsüchtigen und dauernd unbefriedigten Nachbarland bis in die Nähe offizieller Persönlichkeiten führten! Diesen Nachweis, scheint's, hat Oesterreich nun in der Hand, und da wird man doch wohl bekennen müssen, daß die amtlichen Kreise — nicht immer die nach alter Gewohnheit gelegentlich überschäumende Wiener und Pester Presse — sich bislang großer Zurückhaltung befleißigten. Größerer vielleicht, als intra muros et extra manchem heißblütigen Politiker lieb war. Wenn Oesterreich, wie zu erwarten ist, in den nächsten Tagen aus dieser Zurückhaltung heraustritt und seine Forderungen in Belgrad anmeldet, so wird die schöne Aufgabe, dem Frieden zu dienen, in Serbiens Hand gegeben sein. Ob Serbien die erfaßt, ist, wie gesagt, im Augenblick noch nicht abzusehen. Die Meinungen gehen da auseinander; doch war man heute in manchen Berliner diplomatischen Kreisen geneigt zu glauben, daß der Kelch diesmal an uns noch vorübergeht . . .

Serbische Umtriebe.

Zu merkwürdigen Ergebnissen hat ein Vorgehen gegen serbische Vereinsbestrebungen in Berlin geführt. Es wird uns darüber berichtet:

Bei der Universität der Handelshochschule und dem Polytechnikum der Reichshauptstadt ist der behördliche Antrag eingegangen auf Maßnahmen gegen die Zugehörigkeit immatrikulierter Hochschüler zu der hiesigen Zweigstelle des serbisch-kroatischen Agitationsbundes. Die behördlichen Feststellungen haben das überraschende Ergebnis erbracht, daß die Mitglieder des hiesigen serbisch-kroatischen Agitationsvereins **nur zum Teil Serben** sind, es befinden sich unter ihnen 12 Oesterreicher, drei Montenegriner und zwei Russen. Als Zweck des Vereins, der außer in Deutschland auch in Oesterreich, der Schweiz, Frankreich und Italien Agitationsverbände unterhält, ist festgestellt, daß der Verein serbische „Kultur" in Westeuropa unterstützen will, in Wirklichkeit aber die Lostrennung Bosniens und der Herzegowina von Oesterreich betreibt. Der Verein, der ursprünglich ein reinserbischer war, ist erst 1912 zu einem serbisch-kroatischen umgewandelt worden.

Eine ganze Anzahl von Meldungen aus Wien und Pest bestätigt das scharfe Vorgehen der österreichischen Behörden gegen die serbischen Vereine und Verbindungen. Man scheint gründliche Arbeit machen zu wollen.

Wie das „Tageblatt" aus Serajewo meldet, ist gegen insgesamt 114 Vereinsvorstände von serbisch-kroatischen Vereinen und Schülerverbindungen in Bosnien und der Herzegowina Anklage wegen Zugehörigkeit zu einer hochverräterischen Organisation, die die Abtrennung Bosniens von der gemeinsamen Monarchie vorbereiten sollte, erhoben worden. An den höheren und den Mittelschulen Bosniens und der Herzegowina sind, der gleichen Quelle zufolge, bisher 295 Schüler wegen Zugehörigkeit zu verbotenen serbischen Verbindungen relegiert worden.

Der Caillaux-Prozeß.

Bereits der erste Verhandlungstag veranlaßt die Pariser Blätter, zu der Art und Weise, wie der Prozeß geführt wird, Stellung zu nehmen, und es zeigt sich dabei, daß dieser Prozeß sich immer mehr zu einem parteipolitischen Kampfe auswächst. Die politische Gegensätzlichkeit der einzelnen Blätter äußert sich deutlich in dem Lob und Tadel, mit dem die Angeklagte und der Verhandlungsleiter bedacht werden.

Der „Figaro" schreibt: Frau Caillaux hatte sehr recht, als sie Herrn Albanel zum Vorsitzenden ihres Prozesses wünschte. Dieser Richter ist nicht aus der rauhen Schule von einst, die mit ihrer Unbarmherzigkeit bei den Zuhörern oft Rufe der Entrüstung auslöste. Wir können Herrn Albanel deshalb nur loben, aber warum geht er in seinem Wohlwollen so weit, daß er in diesem Verhör seine Rolle fast ganz aufgibt? Gewiß, er hat recht, wenn er alles sagen läßt, aber vielleicht könnte er doch dann und wann einen Irrtum richtigstellen oder eine Bemerkung machen.

Der „Soleil" schreibt: Der Gerichtspräsident Albanel übertreibt ein wenig. Caillaux selbst, der ein intelligenter Mann ist, dürfte finden, daß er etwas zu sehr übertreibt. Im Interesse der Angeklagten wäre es besser gewesen, wenn es nicht so aussähe, als ob Herr Albanel nur auf höheren Befehl auf seinem Präsidentenstuhle säße.

Die radikalen Blätter geben ihrer Sympathie für die Angeklagte sehr lebhaft Ausdruck. Der **„Radical"** schreibt: **Die Verteidigung der Angeklagten** hat mit einer Bestimmtheit und einer schmerzlichen Aufrichtigkeit alle Ursachen und Umstände des Dramas ins vollste Licht gesetzt. Der Eindruck ist der, daß eine lange Reihe von Demütigungen und Kränkungen den bitteren Kelch in tragischer Weise zum Ueberlaufen gebracht hat.

Die **„Aurore"** sagt: Der politische Kampf dringt nun auch in den Gerichtssaal ein; würden wir sonst, wenn es sich nur um die Tötung eines Mannes durch eine Frau handelt, solche Ausbrüche von Haß zu hören bekommen? Wenn man die Gegner Caillaux' anhört, dann sind die Richter, die Geschworenen, der Staatsanwalt und die Polizei bestochen und verkauft bis ins Mark hinein, und gerade diejenigen, die die Mißbräuche der Beamtenschaft sonst verteidigen, werfen sich heute zu ihren Anklägern auf.

Der **„Matin"** erklärt: In demselben Maße, wie die Rede der Frau Caillaux vorwärts schreitet, belebt sich ihre anfangs schüchterne Stimme, wird lebhafter, erhält Schattierungen und kommt manchmal ins Gebieterische. Frau Caillaux hat sich während des Verhörs bewunderungswürdig gehalten.

Die **„Humanité"** meint: Es handelt sich um keinen gewöhnlichen Fall. Die Frau eines Ministers sitzt auf der Anklagebank, die Politik spielt in diesem Drama eine Rolle. Es gibt Parteien, die hinter der Szene, außerhalb des Gerichtshofes, mit Herzensangst

---

Vom Herzen eines Persönlichkeitsmenschen aus strahlt die Flamme, die unsere Umwelt erleuchtet und erwärmt, die zugleich unsere Erkenntnisse und Pflichten ordnet und sichtet.

Lienhard.

Kunst und Wissenschaft.

* **Die Gluckgesellschaft in Leipzig** bereitet als Jubelgabe für ihre Mitglieder den Klavierauszug von Glucks „Orpheus" nach der von Professor Dr. Hermann Abert neu bearbeiteten Partitur, nach der das Werk kürzlich in Lauchstädt zur Aufführung kam und die soeben in den „Oesterreichischen Denkmälern" erschienen ist, vor. Kürzlich veröffentlichte die Gluckgesellschaft als Gesellschaftsgaben für ihre Mitglieder das Gluck-Jahrbuch 1913, herausgegeben von Professor Dr. Hermann Abert, sowie ein Heft bisher noch unveröffentlichter Stücke des ersten Aktes aus Glucks Oper „Demofoonte", nach den in der Bibliothek des Pariser Konservatoriums befindlichen handschriftlichen Vorlagen herausgegeben von Julien Tiersot, Paris. Die Gluckgesellschaft legte zu Ehren des Andenkens Chr. W. Glucks an seinem 200. Geburtstage (2. Juli) an dem ihm in seinem Geburtsorte Weidenwang errichteten Denkmale einen Lorbeerkranz nieder. Auch bei der von der Gemeinde Weidenwang zu Ehren ihres großen Sohnes am Sonntag, den 5. Juli, veranstalteten Jubelfeier war die Gluckgesellschaft vertreten.

* **Karl Meister**, a. o. Professor der klassischen Philologie an der Berliner Universität, hat einen Ruf als ordentlicher Professor an die Universität Königsberg i. Pr. als Nachfolger von Prof. O. Immisch erhalten und angenommen. Prof. Meister ist 1880 zu Leipzig als Sohn des verstorbenen Konrektors der Nikolaischule geboren, besuchte die Nikolaischule und studierte in Leipzig und Berlin hauptsächlich klassische Philologie, indogermanische Sprachwissenschaft, Archäologie und Germanistik bei den Professoren Diels, Lipsius, von Wilamowitz-Moellendorf, Brugmann, Studniczka und Sievers. Im Jahre 1905 promovierte er mit einer Arbeit: „Ueber den syntaktischen Gebrauch des Genitivs in den kretischen Dialektinschriften", bestand die Staatsprüfung für das höhere Lehramt, war dann als Gymnasiallehrer in Dresden und Leipzig tätig, übernahm am 1. Oktober 1907 eine Assistentenstelle am philologischen Seminar der Universität Leipzig und habilitierte sich ebenda 1909 für klassische Philologie und indogermanische Sprachwissenschaft. Im Herbst desselben Jahres erfolgte seine Berufung zum a. o. Professor in Berlin als Nachfolger von Prof. Helm. Hier übernahm er auch die Verwaltung der Bibliothek am Institut für Altertumskunde.

* **Grillparzer in Oberammergau.** Auf dem sogenannten Uebungstheater der Passionsspieler läßt die Gemeinde Oberammergau auch in diesem Jahre ein „biblisches Drama", wie es Sitte ist, darstellen, und zwar viermal Franz Grillparzers „Esther". Nach dem bekannten Fragment und des Dichters sonstigen Andeutungen hat Karl Fröhlich die Bearbeitung durchgeführt.

* **Vom Darmstädter Hoftheater.** Die neue Spielzeit des Hoftheaters in Darmstadt wird am 6. September mit einer Neuinszenierung von Gounods „Faust" eröffnet werden. Die musikalische Leitung hat Generalmusikdirektor Felix v. Weingartner, der weiterhin die „Lustigen Weiber von Windsor", „Fidelio", „Aida", „Tristan und Isolde", „Hochzeit des Figaro", „Othello", „Fra Diavolo" usw. dirigieren wird. Außerdem leitet Weingartner die acht Hofmusikkonzerte, deren erstes am 21. September stattfinden wird. An Novitäten verheißt das Hoftheater die Uraufführung von Siegfried Wagners „Sonnenflammen" und von Hermann Bahrs „Querulant", ferner die Erstaufführung von Schillings' „Mona Lisa", Strauß' „Rosenkavalier" Mozarts „Finta giardiniera", in einer von Oscar Bie für das Hoftheater geschaffenen Neubearbeitung. Als Gäste werden u. a. die Damen Gertrud Geyersbach, Anna Bahr-Mildenburg, die Herren Kirchhoff, Dalmorès, Forsell, Soomer, Albert Heine, Motsch, Wegener und Tilla Durieux angekündigt. Festspiele werden anläßlich der Tagung des deutschen Bühnenvereins und als Abschluß der Spielzeit stattfinden.

* **Kunstchronik.** Ein Gemälde von Romney, dem bekannten englischen Maler des 18. Jahrhunderts, das Porträt der Lady Penelope Lee Acton, ist von Lord Sanmaroc an die Kunsthändler Gebrüder Duveen für 1 125 000 Fr. verkauft worden. Im Jahre 1793 erhielt der Künstler für das Porträt 3000 Fr. — Bei dem Wettbewerb für Entwürfe zu einer Ausstellungshalle im Gelände der Villa Berg in Stuttgart, ausgeschrieben unter Württemberger Architekten, sind 45 Entwürfe eingereicht worden. Den 1. Preis (6000 M) erhielten die Architekten F. E. Scholer und Professor P. Bonatz, Stuttgart.

* **Ein parlamentarischer Kunstausschuß in England.** Zur Erhaltung der kostbaren Kunstwerke, die seit Jahren nach Amerika zu wandern pflegen, wird in England ein parlamentarischer Ausschuß gegründet, „Parlamentary fine arts committee", dem Mitglieder beider Häuser aller Parteien angehören sollen. Sein Zweck ist die Erhöhung des Erwerbsfundus der Nationalgalerie, der hier überraschend gering ist, und nur 100 000 M jährlich beträgt, so daß er von amerikanischen Sammlern spielend geschlagen wird. Ferner soll er der Förderung des alten Wunsches kunstfreundlicher Engländer dienen, ein Kunstministerium einzurichten. Natürlich soll auch die Frage des Schutzes gegen die Suffragetten parlamentarisch behandelt werden.

* **Der Bismarckturm bei Schönhausen**, dessen Ausführung dem Berliner Architekten Wilhelm Keller und dem Bildhauer Eberhard Encke übertragen wurde, ist als ein kastellartiges, wuchtiges Bauwerk von quadratischem Grundriß mit vier runden Ecktürmen auf dem Elbdeich gedacht. Aus diesem Unterbau erhebt sich ein ebenso massiger Viereckturm mit dem Flammenkranz. Der Unterbau öffnet sich nach allen vier Seiten in spitzbogigen Toren, so daß im Innern ein Hof entsteht, an dessen einer Wand auf hohem Sockel in fünffacher Größe eine Bismarckbüste von Eberhard Encke aufgestellt wird. Das Bauwerk hat eine Gesamthöhe von 24 Meter und wird in Backsteinen im Klosterformat ausgeführt, wie sie bei der Domkirche in Jerichow verwendet sind. Das Bauland gehört zum Bismarckschen Rittergut Schönhausen und ist von der Fürstin Herbert Bismarck abgetreten. Mit dem Bau wird am 1. August begonnen.

* **Neue Mitglieder der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft.** Der Kaiser hat, wie uns mitgeteilt wird, soeben den Beschluß des Senats der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften über die Aufnahme des Professors Dr. Ludwig Beer in Leipzig als Mitglied der Gesellschaft und über die Zulassung des Richard v. Görschen als Vertreter der Aachener und Münchener Feuerversicherungsgesellschaft bestätigt.

* **Die Hamburger Volkshochschule.** Die Hamburger Oberschulbehörde veröffentlicht soeben das Vortragsverzeichnis für das nächste Semester des Allgemeinen Vorlesungswesens, das einen ausgezeichneten Ueberblick über das weite Arbeitsgebiet dieser Volksuniversität gewährt. Das Allgemeine Vorlesungswesen der Stadt Hamburg verfolgt den Zweck, die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung auf allen Wissensgebieten einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Die öffentlichen Vorlesungen sind jedem, der das 16. Lebensjahr überschritten hat, kostenlos zugänglich. Der Andrang zu den Vorlesungen dieser Volksuniversität ist aus allen Berufsklassen der hamburgischen Bevölkerung außerordentlich stark und beweist immer aufs neue den regen Bildungsdrang des Volkes.

* **Hochschulnachrichten.** Der Historiker Professor Dr. Arnold O. Meyer in Rostock ist von der „Royal Historical Society" in London zum korrespondierenden Ehrenmitglied ernannt worden. — Der Architekt John Archibald Cambell in München ist vom 1. Oktober an zum Professor der dortigen Kunstgewerbeschule in etatsmäßiger Eigenschaft berufen worden. — An die evangelisch-theologische Fakultät in Tübingen wurde als außerordentlicher Professor für alttestamentliche Theologie der Privatdozent Lic. theol. Hans Schmidt von der Universität Breslau berufen. — Der Privatdozent für Zahnheilkunde an der Straßburger Universität, Oberstabsarzt Dr. med. Otto Loos, hat einen Ruf als außerordentlicher Professor nach Frankfurt erhalten. — Zum Rektor der Universität Bern für das Studienjahr 1914/15 wurde Prof. Dr. Th. O. Rubeli, Ordinarius für Anatomie an der veterinär-medizinischen Fakultät, gewählt. — In Zürich wurde eine städtische Poliklinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten errichtet, die unter Leitung des Privatdozenten Dr. Tieche steht. — Dem ordentlichen Professor der mittelalterlichen Geschichte und der geschichtlichen Hilfswissenschaften an der Universität Heidelberg, Dr. Karl Hampe, der einen Ruf an die Frankfurter Universität abgelehnt hat, wurde der Titel eines Geheimen Hofrats verliehen.

SLUB
Wir führen Wissen.